



Abend:

Zeitung.

188.

Montag, am 8. August 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Druckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Sell).

G e d i c h t e

von

C. v. Kewow = Wotoch.

I.

Ueberschwellen.

Hörst Du fernes Glockenläuten
 Und das Echo in den Weiten,
 Wie's sich durch die Lüfte schwingt,
 Wie es an den Felsen singt?
 Schönes Hallen!

Wasser fallen
 Ungebunden von den Klippen,
 Murmeln tönt von Steineslippen,
 Alles singet, Alles klingt.

Und gewiegt vom leisen Singen
 Athmet träumend die Natur —
 Winde heben ihre Schwingen,
 Düste steigen aus der Flur —
 Ach, nun wirf Dich in die Arme
 Dieser großen Träumerin,
 Halte nicht Dein Herz, das warme,
 Sieb Dich seinem Bogen hin.

Schau, die Strahlen sind gesunken,
 Und es wird der Sterne Zeit,
 Und die ersten gold'nen Funken
 Blitzen durch die Dunkelheit;
 Weiß und blendend in den Kelchen,
 Die sich öffnen vor der Nacht,
 Steht des Thaues klares Silber,
 Hell, wie heil'ger Thränen Pracht —

Träumer, wirf Dich in die Blüthen,
 Träumer, sieh' die Sterne an,
 Gold'ner als sie jemals glühten,
 Leuchten sie auf ihrer Bahn.

Ach, ihr Licht durchbebt Dein Wesen
 Und Dein Herz wird übervoll,
 Trunken kann Dein Blick nicht lesen
 Was der Glanz bedeuten soll.
 Ha, nun liegst Du selig trunken,
 Schon geschlossen ist Dein Blick,
 Leis' in Zauberschlaf versunken,
 Sinkst Du wonniglich zurück.
 Was bewältigt so die Glieder?
 Was bewältigt mir den Sinn?
 Und was trägt mich auf und nieder,
 Hoch bis zu den Sternen hin?
 Düste schweben durch die Seele,
 Träumend hört sie mächt'gen Sang,
 Donnernd himmlische Befehle,
 Liebesseufzer zart und bang.

Holter Bilder lange Züge,
 Von Erinnerung erküht,
 Und der Träume kühnste Flüge,
 Von der Phantasie geführt,
 Alles, Alles zieht vorüber,
 Nur der Liebe göttlich Fieber
 Zittert weiland in der Brust.
 Darum will sie Dir zerspringen —
 Aller Seligkeiten voll:
 Träumer, Träumer, Du mußt singen,
 Wenn Dein Herz nicht brechen soll.

2.

Fragen.

Du stolzer Geist, der schwebt, und spricht und sieget,
Der Alles klar mit einem Blick erfäßt,
Des Menschenherzens ganze Welt durchflieget,
Gestehe mir, ob Du geliebet hast?

Du singst mir Lieder, die mein Herz zersprengen,
Du weckst mir Sehnen heiß und wunderbar,
Ein Leben ist in Deinen Liebesfängen
So riesenhaft, so dunkel und so wahr.

Ich horche Dir mit innerlichem Grauen —
Es zieht mich hin — es reißt mich bang zurück;
Darf ich den Tönen — diesem Sange trauen,
Und diesem tiefen, wunderbaren Blick?

Lockst Du, wie Loreley, um zu verderben,
Des Jünglings ganze inn're Welt hervor?
Der Jüngling hört — und glaub', er wird auch sterben,
Ziehst Du ihn nicht an Deine Brust empor.

3.

Sie schrieb.

„Wie eine Rose ist mein Herz,
Doch nicht mein Seyn und Leben;
Mein Wesen muß sich himmelwärts
Wie voller Lenz erheben.

In tausend Farben muß empor
Der ganze Frühling streben,
Und welkt der eine Blütenflor,
Muß neuer sich erheben.“

Wohl hast Du Recht; Du konntest nicht
Wie and're Blumen blühen,
Dein Leben ist ein Lenzgedicht,
Und alle Farben glühen.

Sieh' wie der Sturm die Lilien bricht,
So starb in Deinem Herzen
Schon manches schöne Lebenslicht,
Mit tiefen Todesschmerzen.

Und wie so manche Blüthe fällt,
So starb auch manches Sehnen,
Und wie ein Blitz die Nacht erhellt,
Bricht Weh' aus Deinen Tönen.

Doch wie der Himmel hell und klar
Nach dunk'len Wettern scheint,
So strahltest Du auch wunderbar,
Als Du Dich ausgeweinest.

Doch eine Blume wird erblüh'n,
Schon sprengt sie die Hülle,
Die muß wie voller Frühling blüh'n,
In Zauberfarbenfülle.

Ihr Kelch ist helle Feueragluth,
Ihr Blatt ist Himmelsbläue,
Ihr Duft ist wie die Meeresfluth,
Die immer quillt auf's Neue.

Ihr Stern ist wie das Sonnenlicht,
Ihr Stiel ist fest wie Eisen,
Und einst muß, wenn das Weltall bricht,
Sie ewig sich erweisen.

4.

Emporschwingen.

Steh' ich auf am frühen Morgen
Mit der ersten Lieder Schall,
Werf' ich ab von mir die Sorgen —
Sorge! — wer besorgt das All?

Ich bin frei und schön geboren,
Königlich schwillt mir die Brust,
Hab' mir hohen Flug erkoren,
Bin mir meiner Kraft bewußt.

Hoch, wie dort die Wolken ziehen,
Die durchbebt vom Morgenstrahl,
Wie von Gottes Leuchten glühen,
Hoch, wie sie, ist meine Wahl.

Sich im Strahlenmeer zu sonnen,
Sehnt sich meine heiße Brust,
Fühlen muß ich diese Wonnen,
Und des Weltalls ganze Lust.

Ja, ich werd' es wohl ertragen,
Es ist nicht für mich zu viel,
Wie die schwachen Menschen sagen,
Die der Leidenschaften Spiel.

Ja, ich muß den Nektar trinken,
Glühen muß ich durch und durch,
Und wie Staub soll von mir sinken
Jede kleine Erdenfurcht.

Nur Ihr Wälder und Ihr Seen
Und Ihr Berge lebet wohl,
Lebe wohl, Du Lebenswehen,
Meine Freunde, lebet wohl!

Jetzt gewendet zu der Sonne!
Erde, meinen letzten Gruß!
Nun durchglühe mich, o Wonne!
Ja, das war mein Abschiedsgruß.

5.

Gesang.

Im Gesange da ist Wahrheit,
Im Gesange lügt man nicht,
Und das Herz umleuchtet Klarheit,
Wenn es im Gesange spricht.

Darum kam ich Dir zu singen,
Hohe Frau, ich liebe Dich;
Dich nur streb' ich zu erringen,
Dich zu schauen sehn' ich mich.

Und nun beug' zu mir Dich nieder,
Wie ein hold Madonnenbild,
Sing mir eines Deiner Lieder,
Welches meine Sehnsucht stillt.

Der Enthusiast an Shakespeare's Grabe.

Jedermann hat etwas über Stratford am Avon zu sagen. Man braucht bloß die Namenregister nachzuschlagen, die dort an allen Andachtsorten gehalten werden, um den Beweis dafür zu finden. Sey es uns erlaubt ein Paar Beispiele von der Begeisterung anzuführen, welche das Athmen der Luft in dem Gemache, wo der große Mann geboren ward und in dem wo noch alle die Reliquien aufbewahrt werden, die seine Nachkommen sammeln konnten, hervorbrachte.

Am 1. September 1841 begab ich mich mit zwei Freunden auf die Reise zu einem Besuche in Stratford am Avon. Meine beidem Begleiter waren tüchtige Enthusiasten, der eine zeigte eine treffliche Zusammenstellung von Mondsucht, Liebhaberei und Dichtkunst und ward durch seine gelegentlichen Rhapsodien zu einem unterhaltenden Gesellschafter. Er war vordem Militair gewesen, hatte dabei aber seinen Ehrgeiz nicht befriedigen können und daher zur Dichtkunst sich gewendet, wo er denn Shakespeare vor allen anbetete. Der andere war ein Schiffskapitain, der gegen Shakespeare wie gegen jeden anderen Schriftsteller Gleichgültigkeit affectirte, ob er gleich selten den Mund öffnete, ohne daß nicht Zitate aus verschiedenen derselben hervorzuquellen strebten. Er war gerade ein eben so großer Verehrer des Dichters der Natur wie sein Freund, aber er sprach nicht davon.

In der That muß auch jeder, der Stratford ohne einen Anflug von Enthusiasmus besuchen kann, stumpfsinnig seyn. Der Umstand, daß Shakespeare dort geboren worden und seine frühesten Jahre wie letzten Tage dort zugebracht hat, daß er in den umliegenden Wäldern und Fluren herumstreifte und vielleicht im Ausruhen am Ufer des Avon seine Eindrücke von Naturschönheit aufsaßte, daß er seinen Lear, Macbeth, Cymbeline, Wintermärchen und römische Schauspiele während seiner Zurückgezogenheit daselbst schrieb, ist hinreichend, um den Namen Stratford für alle Zeiten werth zu machen.

„Hier also,“ sagte mein dichterischer Freund, als wir auf dem Kirchhofe waren, „hier wanderte Shakespeare so gern umher in einer Nacht wie diese:

„Sieh wie das Mondlicht schläft auf jenem Ufer!“

Ja, unter den grünen Hügeln und moosbelleideten Grabsteinen der Todten, den Blick vielleicht auf die phantastischen Bildwerke der alten, erfahrenen Baumeister gerichtet, und an einem frisch aufgeworfenen Hügel weidend, mag dem unsterblichen Sänger zuerst etwas über seine Todtengräber-Szene im Hamlet vorgeschwebt haben. Der Ort erinnert sehr an die Darstellung des Kirchhofes zu Helsingör in Rezsch Zeichnungen zum Hamlet. Seht nur diese phantastischen, grinzenden, schnappenden, maulaufreißenden Gestalten, diese steinernen Rinnen, diese köstlich gefasteten Fenster und jene versunkenen Grabsteine! Auch die Fledermaus streift einsam umher. Ja, ich bin überzeugt, Moriz Rezsch muß seine Skizzen aus der Erinnerung an diesen Kirchhof genommen haben. Ist mir's doch, als sähe ich eben jetzt den Leichenzug zu der Kirche schreiten! Die Stadt hat ihre Bewohner verjagt um ihm zu folgen, „alle gleich Niobe in Thränen.“ Die Kirche, „das heilige Gebäude,“ hat nicht Raum genug die trauernde Menge zu fassen; sie wimmeln zwischen den Grabsteinen und stehen an den Ufern des Avon,

„die Thränen weinend in den Strom.“

(Fortsetzung folgt.)

G e d a n k e.

Der Mensch gehört der Erde an. Hierin ist sein heißes Verlangen nach Wohlsyn und Ruhe gegründet. Aber er gehört auch dem Himmel an; und hierin ist der heiße Durst nach Vollkommenheit bedingt. Der auf diese Weise getheilte Wille besteht ungehindert neben einander, wenn auch zuweilen die Sehnsucht nach dem Zeitlichen, vor der nach dem Ewigen verstummen muß. So lange aber jene dieser keinen Eintrag thut, spricht auch in und aus ihr eine Stimme Gottes heraus.

August Leischau.

Trost im Unglück.

Fatimen's Mann ist todt, und eine Thränenfluth
Der jungen Witwe Schmerz verkündet.
Doch bald sie sich dann in ihr Unglück findet;
„Schmerz,“ lispelt sie getröstet, „steht mir gut.“

J. J.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Schluß.)

Dieser, liebevoll, steigt hinab zu der Bestie und — nun schreibt der Verfasser genau vor, wie der Kampf zwischen Wolf und Kadet vor sich gehen, wie und wenn der Wolf sich aufrichten, wohin er mit seinen Tazen schlagen solle u. s. w. — Und dieses Stück hielt der Verfasser für so vorzüglich, daß er es nicht nur zum Behuf der Auf- führung einreichte, sondern sogar erwartete, man werde ihm für dieses geniale Produkt noch eine außergewöhnliche Anerkennung zu Theil werden lassen. — Ich könnte Ihnen mehr der Art erzählen, wenn die Discretion es mir er- laubte. Doch zurück zu meinem eigentlichen Gegenstand. Mit einer Ungerechtigkeit, die nur zu gewöhnlich ist, hat man alles Gute, was die Bühne uns während der Amts- verwaltung des Grafen Redern brachte, mit Stillschwei- gen übergangen, das Mangelhafte aber nicht bloß sehr sorgfältig hervorgehoben, sondern es auch stets der Inten- danz zur Last gelegt. O, man trieb die Ungerechtigkeit noch weiter. Hatten wir gute Sängerinnen, so schalt man die Intendanz verschwenderisch, daß sie so und so viel Gehalt zahle; ward die theure Sängerin entlassen, so hieß die Intendanz knauserig. Ward eine neue Oper reich und prachtvoll ausgestattet, so schrieb man über unnützes Flitterwerk; war die Ausstattung einfach, so wies man auf Paris, Petersburg, München u. s. w., wie dort das um so viel schöner sei, während hier doch unserer Bühne eben so große Mittel zu Gebote ständen. Bückte sich der Intendant nicht demüthig vor der brutalen Arroganz eines reisenden Geigers, so war er ein hochmüthiger Aristokrat; gab er der Exaltation einer durch 20jährige Nach- giebigkeit verwöhnten genialen Schauspielerin nach, so war er ein Schwächling. Die Tadel, unfundig der Verhältnisse, trafen nie das wirklich Tadelnswerthe, son- dern hielten sich an Aeußerliches, Unwesentliches, oder schmähten wohl gar, was Lob verdiente. Hat unsere Bühne nicht Alles gebracht, was in der dramatischen Kunst nach ihren verschiedenen Richtungen hin Gutes und Treffliches austauchte? Wurden nicht ausgezeichnete Kräfte für unser Theater gewonnen und andere, wenn nicht dauernd gefesselt, doch uns vorgeführt? Hat nicht Graf Redern — und das scheint besonders wichtig — von der ihm zugestandenen Zensurfreiheit einen höchst libera- len Gebrauch gemacht? Wurden nicht auf der Königli- chen Hofbühne Dinge gesagt, die der liberalste Zensor in einem Schriftwerke nimmer hätte passiren lassen? Wurden nicht die Werke jener Literaten, die noch jetzt unter dem Pressbanne liegen, auf die Hofbühne gebracht? Dieß und vieles Aehnliche verdient die unbedingteste Anerkennung und hat sie nicht erhalten. Wenigstens haben die Toad- ler und Schmäher diese Anerkennung nicht ausge- sprochen, und doch hätten sie und gerade sie es ge- sollt, wenn sie nicht als Schwächlinge erscheinen woll- ten. Es macht mir Freude, dieß hier aussprechen zu können, und das um so mehr, als ich nicht finde, daß es von Andern anderswo geschähe. Die Amtsniederlegung des Grafen v. Redern ist übrigens ziemlich lautlos vor- übergegangen. Das Theaterpersonal wurde gewisserma- ßen durch das Abschiedszirkulär überrascht, mittelst dessen Graf Redern endlich seinen Austritt in sehr höflicher Form anzeigte und für Vertrauen und Mitwirkung dankte. — Schon lange vorher war die Rede davon gewesen, dem ausscheidenden Chef durch irgend einen Akt der Huldigung von Seiten des Theater- Personals Hochachtung und Dank zu erkennen zu geben. So oft aber diejenigen,

welchen ein solches Arrangement füglich übertragen werden mußte, deshalb angegangen wurden, lehnten sie es unter dem Vorgeben ab, daß man ja noch gar nicht gewiß wisse, ob Graf Redern wirklich ausscheiden werde. Denken Sie also, wie erstaunt, wie indignirt Alle waren, als sie hörten, daß eben jene, denen wiederholt das Arrangement offerirt worden, und noch Einige, im Ganzen ihrer Sie- ben, dem Grafen einen Tag nach seinem Ausscheiden eine große, bronzene Medaille auf eigene Hand überreicht hätten! Das ist sehr charakteristisch! Ich hatte das Modell dieser Medaille schon 4 Monate vorher in dem Atelier des Künstlers gesehen, es war also ein wohlüberlegter, langverhehlter Plan, und wenn jene Sieben sich dadurch nun den Namen „Siebenschläfer“ oder „Sieben-Schleicher“ zugezogen haben, Namen, die der allzeit fertige Volkswitz ihnen beilegte, so können sie noch sehr zufrieden sein. Die Medaille hat 4 Zoll im Durchmesser und zeigt auf der Vorderseite das Redernsche Wappen an einem Altar, an welchem die komische und die tragische Muse als Priesterinnen fungiren. Da die Münze die Größe einer Untertasse hat, so schlug ein wizi- ger Kopf unter den Schauspielern vor, das übrige Per- sonal möge die Obertasse dazu schenken. Indes ist etwas Anderes beliebt worden: nämlich eine Sammlung aller derjenigen Schauspielhäuser und Palläste, in denen unter Rederns Direktion gespielt worden ist; es werden daher außer den Residenzen auch Fischbach, Schwedt, Kalisch &c. der Sammlung einverleibt werden. Das Tänzer-Per- sonal hat, wie ich höre, dem bisherigen Chef einen schö- nen silbernen Pokal geschenkt.

Bei dieser Gelegenheit will ich zugleich eines andern Geschenke gedenken, das von der, in gar zu viele Par- teien zersplitterten Schauspieler-Republik mit mehr Einigkeit dargebracht wurde. Am 21. Juni feierte näm- lich Mad. Schröck, früher Gemahlin des berühmten Fleck, das Jubiläum ihres 50jährigen Wirkens an der hiesigen Bühne, und zu dieser seltenen Feier überreichten die Mitglieder des Theaters der Jubilantin eine kostbare silberne Schaal von angemessener, sinniger Ausführung. Hr. Prof. Subiz, Schwiegersohn der Jubilantin, hatte die eigentlichen Festlichkeiten in geistvoller und erhebender Weise, wie von ihm nicht anders zu erwarten, angeord- net. Besonders glücklich war der Gedanke, die Enkel der Gefeierten dasselbe Stück aufführen zu lassen, worin jene vor 50 Jahren debutirt hatte. Indessen war das Ganze nur eine Privat-Feier; die öffentliche, mit einer Benefiz-Vorstellung verbundene, ist bis zum Herbst auf- geschoben. Mad. Schröck verläßt die Bühne, was sehr zu bedauern ist, da wir Niemand haben, der sie in den Rollen älterer Anstands-Damen wirksam ersetzen könnte.

Mad. Krickeberg, die bereits vor mehreren Jahren ihr Jubiläum gefeiert hatte, aber bei der Bühne geblie- ben war, hatte endlich vor Kurzem ihren Abschied ver- langt und auf ehrenvolle Weise erhalten, ist aber wenige Tage darauf plötzlich gestorben.

Zu diesen verschiedenen Mittheilungen will ich noch eine von etwas burleskem Charakter hinzufügen. Herr Unzelmann, Sohn des berühmten Paares dieses Namens und Schwager der noch lebenden Mad. Berner, er, der früher bei der Hof-Bühne mit 1000 Thln. jährlichen Gehalts engagirt war, ist jetzt Mitglied der Schauspie- ler-Truppe in Steglitz! Sie transit!

Hiermit will ich schließen; es ist eine tragische Spitze, die ich nicht abstumpfen darf. Ueberdieß ist dieser Brief schon länger, als meine Feder gewohnt ist, dergleichen zu schreiben. Sehen Sie aber darauf gefaßt, baldigst einen neuen Brief zu erhalten, denn Sie sollen einmal alles wissen von Ihrem

Dr. Cohnfeld.